

«Ich gehe meist absolut ideenlos an meine Projekte»

Der Künstler Andrea Sonder buddelte sich für das Performance-Projekt «Chur durchwühlen» durchs digitale Chur. Er grub sich nicht nur durch die Biografie der Hauptstadt, sondern auch durch die eigene.

Von Ursina Straub

Chur. – Andrea Sonder ist voller Geschichten. Er verliert sich darin. Folgt man seinem Erzählfluss, wird man in Nebenarme geleitet, gerät in Strudel, steht vor Schleusen. Sonder spricht bedächtig. Der Wortstrom scheint ihn fortzureissen.

Hotel «Marsöl» in Chur, 4. Stock, Zimmer D. Der bildende Künstler sitzt, dunkel gekleidet, vor der hellen Zimmerwand, auf dem Arbeitstisch eine weisse Holzkiste mit Griff, darin Tafeln. Auf der Vorderseite der Kiste ein rotes Braillezeichen, ein Zeichen in Blindenschrift also.

Zimmer D. Ausgangspunkt für die Performance-Arbeiten «Chur durchwühlen», einer Koproduktion von Peter Trachsels Hasena, dem Museum in Bewegung, und dem Theater Chur. Während der laufenden Theatersaison schürfen Kunstschaffende aller Sparten nach Schätzen, fördern Verborgenes zutage und präsentieren Gefundenes. Der gebürtige Churer Sonder wühlte sich für das Projekt durch die Websites von Chur. Er grub seine Stolten durch die digitalen Links der Stadt, filterte aus der Datenflut einige wenige Sätze, liess diese in der Blindenschrift Braille auf Blätter prägen und platzierte die Übersetzung in der kleinstmöglichen Schrift an den Blatttrand. Die Tafeln setzte er gestern während eines Rundgangs an passenden Plätzen in Chur aus.

Sichtbares, unsichtbar

Den Satz «Weil nichts, wenn es verschwindet, je ganz verschwunden ist» wählte Sonder für die Kantonsbibliothek. Man muss – neugierig gemacht durch die scheinbar leere Tafel – ganz



Blindenschrift für Sehende: Andrea Sonder spürt in seiner künstlerischen Arbeit der Sensibilität des Körpers, der Wahrnehmung und des Denkens nach.

Bild Yanik Bürkli

nah ran, um das Blindenschriftzeichen und die Übersetzung zu entziffern. Sonder macht das Sichtbare unsichtbar. Und gleichzeitig ersichtlich, weil man unwillkürlich wissen will, was auf der vermeintlich weissen Tafel steht. «Der blinde Fleck ist immer schon Teil des Blickes» hat sich der Kunstschaffende während der Vorstudien in einem Text markiert. Und an anderer Stelle: «Dem Sehen ist Blindheit eingeschrieben.»

Sonders künstlerische Arbeit pendelt zwischen Zeichnung, Druckgrafik und Installation. Er arbeitet fast immer in situ, also an Ort und Stelle, registriert, was vorhanden ist, spürt Sagen und Historien auf, sondiert nach Menschen und Emotionen. «Ich gehe meist absolut ideenlos an Projekte», sagt Sonder. «Erst vor Ort beginne ich zu arbeiten.»

Die Tafel mit dem Satz «Ich kenne meinen Platz» setzte Sonder zum Theater Chur. Dem Theater, in dem er in den Achtzigerjahren Kulissen schob

und als Beleuchter und Bühnenbildner fungierte. Der Maler Thomas Zindel öffnete dem gelernten Bauzeichner den Zugang zum Churer Künstlerkreis. Man traf sich in der Lithografie- und Radierwerkstatt Aquasana und realisierte am Theater 24-Stunden-Lesungen. Sonder, der in Ilanz aufwuchs, gründete die Theaterwerkstatt InSitu mit. «Ich habe wahnsinnig viel gelernt und wahnsinnig viel gearbeitet», fasst er diese Zeit zusammen. «Wir krampften für einen Stundenlohn um zwei Franken fünfzig.»

«Bilder wie eine Ohrfeige»

Als junger Bursche stand Sonder vor Bildern von Matias Spescha. Es sei wie eine Ohrfeige gewesen, erinnert er sich, weil er die Arbeiten damals nicht verstanden habe. Spescha be-

gleitete Sonder indes. So weit, dass er ihm Jahre später immer wieder assistieren durfte. In den Neunzigerjahren arbeitete Sonder in Pariser Ateliers, heute lebt er als Siebdrucker und freischaffender Künstler in Zürich. Oft gibt das aktuelle Schaffen Anstoss zum nächsten Projekt. So sind die Arbeiten wie mit einem unsichtbaren Faden miteinander verbunden.

Mit Peter Trchsel, dem Gründer der Hasena, verbindet den Künstler eine rund 30-jährige Zusammenarbeit. Worauf stösst man, wenn man Andrea Sonder durchwühlt? Trchsel überlegt: «Man findet, auch wenn man ihn nicht durchwühlt, einen interessanten, anregenden und manchmal merkwürdigen Mann, der zuweilen unaushaltbar ist.» Und Sonder ergänzt: «Selbst für mich.»

Während sich Sonder durch seinen Geburtsort grub, durchleuchtete er auch seine eigene Geschichte. Zum Restaurant «Edelweiss» fand er schlicht: «Edelweiss».